

Anerkennung und Störung – Störung anerkennen?!

Schwierigkeiten, Widerstände und Konflikte als (schulische) Gegebenheiten und die Bedeutung von Anerkennung.

*Sabine Höflich**

Zusammenfassung

Es bedarf der Anerkennung der Person, um eine tragfähige Basis für eine belastbare Lernumgebung zu schaffen und Voraussetzungen für gelingende, nachhaltige Bildungsprozesse zu schaffen, um Lehren und Lernen erfolgreich(er) zu gestalten, Lernziele auf problemlösende und kreative Art anzustreben und soziale, emotionale wie kognitive Kompetenzen zu entwickeln. In einer solchen Atmosphäre, in der Selbstwirksamkeitserfahrungen ermöglicht und Selbstwert durch Mitverantwortung erworben werden sollen, bleibt auch Platz für offenen Umgang mit Widerstand, Konflikten sowie Dilemmata. Gerade diese Störfaktoren des Alltags können sich unter dem Aspekt der Anerkennung als Lerngelegenheiten präsentieren.

Acceptance and mistakes – accepting mistakes?!

Difficulties, opposition and conflicts as a fact (in school and everyday life) and the importance of acceptance

Abstract

It's important to accept individuals to build a resilient learning-environment that is built on understanding and intact relationships that endures pressure, problems, conflicts and opposition. This is the prior condition to create sustainable, succeeding learning processes where learning and teaching is successful, problem-solving and creativity are desired aims and social, emotional and cognitive competences are acquired.

When students feel their self-efficacy, act responsible and feel proud of their work, they can cope with resistance, conflicts and dilemmas. These problems are important opportunities to learn how to manage unexpected, new or unpleasant situations.

Schlüsselwörter:

Anerkennung
Beziehung
Widerstand, Fehler, Konflikt
Verantwortung – Mitverantwortung
Resilienz

Keywords:

acceptance
relationship
resistance, mistakes, conflicts
responsibility – share of responsibility
resilience

* Pädagogische Hochschule Niederösterreich, Mühlgasse 67, 2500 Baden.
Korrespondierende Autorin. E-Mail: sabine.hoeflich@ph-noe.ac.at

1 Einleitung

Die Anerkennung der Person im Kontakt mit dem Gegenüber bietet die Basis, um sich Widerstand, Konflikten und Fehlern zu stellen, ohne Macht- oder Gesichtsverlust fürchten zu müssen.

Schwierigkeiten, Widerstände und Konflikte sind ein Bestandteil schulischen wie auch außerschulischen Lebens. Die Hoffnung, durch genügend Erfahrung, Aus- und Fortbildungsmaßnahmen oder selbstbewusstes Auftreten nie mit Problemen konfrontiert zu werden oder diese sofort und dauerhaft lösen zu können, kann im Miteinander mit anderen zerschlagen werden. Hier zeigt sich die Bedeutung der Anerkennung schwieriger Momente, Prozesse und Situationen sowie der individuellen Herangehensweise mit Herausforderungen.

Stellen diese unlösbare Probleme, kreative Lösungsprozesse verlangende Herausforderungen oder Lernchancen, die sich auf die Persönlichkeit, die Profession und deren Kompetenzerweiterung beziehen kann, dar?

Schaffen wir es in unserem professionellen Handeln klar, konsequent, reflexiv und kompromissbereit einen langen Atem und Beständigkeit wie Verlässlichkeit zu bieten, um langfristig erfolgreich zu wirken?

2 Anerkennung der Person

Die Anerkennung der Person gilt als Voraussetzung von Bildungsprozessen, um Lernen und Lehren erfolgreich(er) zu machen. Es bedarf kontinuierlicher, verlässlicher Vertrauens- und Beziehungsarbeit, auf deren Basis Inhalte erworben, Lernziele verfolgt und emotionale, soziale und kognitive Kompetenzen ausgebildet werden können.

Dort, wo Kommunikation gelingt, ist Beziehung und dort, wo Beziehung gelingt, findet nachhaltiges Lernen statt. Wahrgenommen-Werden und das Gefühl, angenommen zu sein, tragen stark zu gegenseitiger Motivation der sich im Kommunikationsprozess Befindenden bei und haben somit direkten Einfluss auf die Lernleistung der Schülerinnen und Schüler sowie auf die Arbeits- und Lebenszufriedenheit der Lehrpersonen. (Spiewack, 2013; Wögerbauer, 2013, S. 9) Die Bedeutsamkeit der emotionalen Seite des Lernens betonte schon *Rudolf Steiner*, der die Grundlage kindgemäßer, lebensnaher Pädagogik im Recht des Kindes auf Achtung und im Anteil nehmenden Interesse bei der liebevollen Begleitung und im Gewähren von Freiheit sah, wobei im Freiraum aufmerksam darauf geschaut werden müsse, ob und in welchem Ausmaß auch Schutz und Führung notwendig seien. (Köhler, 2012)

Beziehungsloses Lernen ist oftmals Lernen unter Angst sowie Druck und löst wieder Stress aus, denn das menschliche Gehirn nimmt fehlende Wertschätzung und Nicht-gesehen-Werden gleich wie somatischen Schmerz wahr. Auf Schmerzreize reagieren die meisten mit Aggression. Fehlende Wertschätzung und Ausgrenzung bewirken aggressives Verhalten, welches in weiterer Folge mehr Einsamkeit und Ablehnung, also weitere Stressfaktoren, darstellen. (Bauer; Wögerbauer, 2013, S. 9)

3 Anerkennung von Hindernissen

Im Umgang mit Vielfalt zeigt sich in der pluralistischen Gesellschaft, in der viele unterschiedliche Meinungen akzeptiert oder toleriert werden, die Bedeutung der Verantwortung (Rasfeld, 2013, 62ff.) bzw. der Mitverantwortung (Bueb, 2015). Demokratie muss gelebt und erlebt werden, um erlernt zu werden. Das Erlernen von Demokratie wiederum stellt einen anstrengenden, lebenslangen Prozess dar, der den Wir- vor den Ich-Anspruch stellt, gleichzeitig aber auf einer positiven, realistischen Selbstwahrnehmung, einem positiven Selbstkonzept, der Sicherheit, selbstwirksam und eigenverantwortlich etwas schaffen zu können und dafür auch Verantwortung zu übernehmen zu wollen, beruht. Nur auf Grundlage eines starken Selbst können Probleme gelöst, Herausforderungen gemeistert und soziale Kompetenzen erworben und umgesetzt werden. Seine eigenen Stärken zu erleben, erfolgreich zu sein und in sozialen Begegnungen bestehen zu können und angenommen zu werden, wirken auf das Selbstwertgefühl.

Lösungen zu suchen statt Probleme zu wälzen verändern die Sichtweise, das Herangehen und das Empfinden, ohne dass sich an der Ausgangssituation etwas geändert zu haben scheint. Alleine die Haltung schafft einen Beziehungsrahmen sowie eine Struktur, in der Handeln möglich wird.

3.1 Widerstand

Das Verständnis, dass Widerstand zu einem Lernprozess gehört bzw. gehören kann und dass Konflikte nicht ausschließlich störende und zerstörerische Wirkung zeigen, eröffnet neue bzw. andere Perspektiven und erweitern die Sichtweise auf anstrengende Momente.

Schwierigkeiten im Spannungsfeld von Macht und Ohnmacht bieten eine Chance auf Veränderung, Innovation und Problemlösung, wobei Gefahren des Missbrauches von Macht, Verletzung von Würde und Verlust von Motivation und Hoffnung nicht zu vergessen sind.

Anerkennung von Widerstand kann Basis für Weiterentwicklung sein, wenn man diesen als Informationsquelle nützt und genau schaut, was hinter diesem steht bzw. was diesen auslöst. (Thiersch, 2015)

Er kann Zeichen für Überforderung, für Unterforderung oder für persönliche Störfaktoren sein. Überforderung kann darin begründet sein, dass es einen Mangel an Vorerfahrungen oder Vorwissen bzw. ein Fehlen an Informationen gibt. Fühlt sich der/die Empfänger/in nicht in der Lage, die Anforderungen in sein/ihr aktuelles Konstrukt von Wirklichkeit zu integrieren, geht er/sie in eine Widerstandshaltung. Oft fehlt die Möglichkeit zu verbalisieren, wogegen sich dieser Widerstand richtet, da alles unklar erscheint. Um die Gefahr des Scheiterns zu minimieren, bedarf es in diesem Fall einer Erklärung und Klärung sowie Information und Zeit, sich mit der Thematik auseinanderzusetzen und die persönliche Bedeutung zu erfahren. Die Möglichkeit zur Identifizierung mit Maßnahmen, das Verstehen des Kosten-Nutzen-Verhältnisses, eine Reduktion von angsteinflößenden Momenten und Bearbeiten von möglichen Situationen, welche im Konflikt mit Eigeninteressen stehen, können Widerstand abbauen.

Hat der/die Lernende im Gegensatz dazu das Gefühl, dass Vorgeschlagenes nichts Neues böte, redundant und selbstverständlich sei, fehlt die Motivation, Energie und Zeit zu investieren. Einwänden kognitiv und sachlich zu begegnen und argumentativ vorzugehen, um die Bedeutsamkeit darzulegen, ist in diesem Fall angebracht.

Lösen persönliche Störfaktoren, die im emotionalen, sozialen, körperlichen oder psychischen Bereich die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, Widerstand aus, braucht ein anderer Lebensbereich momentan viel Kraft und Konzentration. Dies ernst zu nehmen und Verständnis aufzubringen, liefert die Basis, um gemeinsam eine individuell der Situation angepassten Strategie zu finden, wie am besten weitergearbeitet werden kann.

Erst wenn klare Voraussetzungen für produktives Arbeiten geschaffen werden können, gibt es Veränderungsbereitschaft und Einsicht in die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit von Veränderungen. Da diese mit erhöhtem Energiebedarf, mit Anstrengung, Interesse, Beteiligung und persönlicher Betroffenheit verbunden sind, bedarf es der Schaffung klarer Voraussetzungen für produktives Arbeiten. (Linsmeier, 2015)

3.2 Konflikt

Konflikte haben eine Funktion, sie können existenzbedeutsam sein und Krisenzeiten gehören zur menschlichen Entwicklung. Es bedarf der Anleitung, des Vorbilds, des Spiegelns eines Bildes, das man in sich trägt, des Auseinandersetzens und der Grenzsetzung, um zu erkennen, wer man ist und was man kann, um konfliktstark zu werden und Herausforderungen des Lebens meistern zu können. (Kastner, 2015; Thiersch, 2015)

Positive Bewältigung von schwierigen Zeiten können neben Kompetenzzuwachs in unterschiedlichen Bereichen positive Eigenschaften festigen und Selbstwirksamkeit sowie Selbstvertrauen fördern. Muss sich das Kind neuen Herausforderungen stellen, stärkt die Erfahrung, schon in der Vergangenheit erfolgreich mit schwierigen Situationen umgegangen zu sein und führt mit höherer Wahrscheinlichkeit zur Annahme, aus eigener Kraft den neuen Konflikt bewältigen zu können.

Entwicklungsphasen wie das Trotzalter und die Pubertät sind entwicklungspsychologisch unverzichtbar, um Ich-Stärke, Eigensinn und Selbstbewusstsein zu entwickeln, um zu erkennen, was machbar ist und sich und seine Grenzen zu erfahren bzw. Ablösungsprozesse zu initiieren.

Konflikte können eine Hilfe zur allmählichen Emanzipation von Schüler/innen darstellen und zum Einüben demokratischer Spielregeln und Strukturen beitragen. So dienen sie in bestimmten Fällen dazu, Reformen voranzutreiben, fragwürdige Rituale, Konventionen und Regeln zu thematisieren und Unzufriedenheit oder Unklarheit zum Ausdruck zu bringen. Im Umgang mit Heterogenität und Vielfalt ist es bedeutsam, Demokratie zu leben und zu lernen, den Schülerinnen und Schülern zuzutrauen, mit Problemen umzugehen und durch Begegnung zu erfahren, mitverantwortlich im sozialen Prozess zu agieren. (Rasfeld, 2015)

Dabei geht es ausdrücklich nicht um Beschönigung von schwierigen, angsteinflößenden, unangenehmen Situationen und keinesfalls um Wegschauen, Ignorieren oder Bagatellisieren. Dies käme stiller Zustimmung

gleich. Konflikte machen betroffen, verzögern Lehr-Lern-Prozesse im kognitiven Bereich und führen zu Beeinträchtigungen im emotionalen und sozialen Bereich, da sie das Gruppenklima belasten und die Schumatmosphäre negativ beeinflussen können. Negative Gefühle und Distress verhindern konstruktive Kooperation und wirken im Extremfall zerstörerisch. Problemfelder stillschweigend hinzunehmen wirkt ähnlich destruktiv wie durch Macht- und Gewaltbekundung, gleich ob physisch oder psychisch. Beides löst Angst und Ohnmacht aus, was wiederum zu Scham, Schuld und Minderwertigkeit führt und weiters Rache- und Machtstreben auslösen kann. Es geht darum, den Kreislauf der Gewalt zu durchbrechen und gleichzeitig Möglichkeiten zu bieten, sich als selbstwirksam zu erleben. Sich selbst positiv wahrzunehmen, ein realistisches Selbstbild zu erwerben, sich selbst regulieren zu können, sich als selbstwirksam zu erleben und selbstbestimmt mitzubestimmen und teilhaben zu können, bildet die Basis zum Problemlösen, zum positiven Stressmanagement und zum Erwerb von sozialer Kompetenz. Die Fähigkeit der Belastbarkeit und der inneren Stärke bezeichnet man als Resilienz. Resiliente, also widerstandsfähige, nicht vulnerable Persönlichkeiten erleben sich nicht als Spielball äußerer, unbeeinflussbarer Umstände, sondern meistern Krisen, entwickeln sich positiv und gesund trotz hohem Risikostatus und holen sich positive bzw. schnelle Erholung von traumatischen Erlebnissen. (Wustmann, 2004, S.18)

3.3 Fehler

Wird in der pädagogischen Psychologie ein Fehler als ein „von einer Norm abweichende[r] Sachverhalt oder von einer Norm abweichende[r] Prozess“ definiert, bedarf es einer Bezugsnorm bzw. eines -systems, das es ermöglicht, fehlerhafte und fehlerfreie Leistungen bzw. das Richtige vom Falschen zu unterscheiden (Oser u.a., 1999, S. 11). So prägen einerseits Normen, Werte, Konventionen und Einstellungen den Fehlerbegriff, andererseits irreführende Vorannahmen, Denkweisen und andere Fehlleistungen, die nicht das gewünschte Ziel bzw. Ergebnis erreichen bei gleichzeitiger Reflexion und Erwartung dessen, in welcher Weise eine Leistung erbracht, ein Ziel erreicht, ein Handlung ausgeführt oder einer Konvention entsprochen werden soll.

Der Begriff des Fehlers löst im subjektiven menschlichen Empfinden etwas Negatives aus. Abwehrhaltung, Rechtfertigung, Schuldzuweisung und Beschämung sind Begriffe, die mit der Beschäftigung mit dem Thema oftmals einhergehen. Auch wenn Fehler unerwünscht sind und im ersten Moment unangenehme Emotionen mit sich bringen, steckt darin Potenzial zur Weiterentwicklung und zur Initialisierung innovativer Lernprozesse.

Daher wird statt dem Herausstreichen des Falschen der Rückmeldecharakter betont, der im pädagogischen Alltag eine wichtige Rolle spielt. Lernchancen eröffnen sich, wenn nach einer gründlichen Analyse von Wahrnehmungs- und Denkprozessen, Identifizierung von Fehlermustern und Rekonstruktion von Fehlerursachen andere Herangehensweisen und neue Strategien erarbeitet werden. Hierbei bedarf es kognitiver, sprachlicher und reflexiver Fähigkeiten, die bei positiver Bewältigung förderliche Auswirkungen auf Selbstwirksamkeit, Problemlöseverhalten und Konfliktfähigkeit haben. Nachhaltiges Wissen um Fehler und der konstruktive Umgang mit diesen hilft im schulischen wie im zwischenmenschlichen Leben weiter.

Der Begriff des positiven Wissens umfasst die Kenntnis von korrekten Fakten und richtiger Prozeduren, das Konzept des negativen Wissens umfasst die Sachlage, in welcher Weise Fehler hilfreich und wertvoll sind. Hierbei unterscheidet Oser (1999) das Abgrenzungs- vom Fehlerwissen.

Ersteres beschreibt die Abgrenzung von Dingen, die zu einer bestimmten Sache, einer Konzeption oder Vorgehensweise passt von jenen, die nicht dazugehören. Eine gezielte Gegenüberstellung verschiedener Lösungsstrategien und deren Analyse kann beim Aufbau dieses Wissens hilfreich sein.

Das Fehlerwissen beschreibt, was in einer bestimmten Situation nicht gemacht werden darf und schützt vor falschen Herangehensweisen. So wird dem negativen Wissen eine Schutzfunktion für das positive Wissen zugeschrieben, da sich so die Kenntnis darüber, was eine bestimmte Sache ist und was im Zusammenhang mit dieser unbedingt unterlassen werden soll, viel klarer wird (Hammerer, 2003; Oser u.a., 1999; Oser & Spychinger, 2005).

Hattie betont ebenfalls die Bedeutung von Feedback, das stets neutral formuliert und sich immer auf ein Verhaltensmuster oder einen Lernprozess, niemals aber auf die Persönlichkeit des Individuums beziehen kann. Falsche Antworten sind im schulischen Kontext willkommen, da sie als „essence of learning“, als Antreiber für das Lernen verstanden werden. In einer solchen positiven Lernatmosphäre, in der eine als selbstverständlich akzeptierte offene Haltung gegenüber Fehlern gelebt wird, herrscht ein Sicherheit versprechender Rahmen, in dem auch unkonventionelle Herangehensweisen, neue Wege und originelle Fragen gestellt werden und kreative Prozesse und Produkte geschaffen werden können.

Gerade in einer Zeit, in der es notwendig ist, sich originell, unkonventionell und innovativ ständig neuen Gegebenheiten zu widmen, ist eine positive Fehlerkultur unerlässlich. (Prediger & Wittmann, 2009)

4 Es ist...

Beziehung ist. Personen sind. Widerstand ist. Konflikte sind. Fehler sind.

Beziehung ist Grundlage, die Basis, der Grundstock, das Fundament. Ohne Beziehung keine Erziehung. Ohne Beziehung keine lernförderliche Umgebung. Im Idealfall spiegelt die Bezugsperson, deren Urteil und Anerkennung für den Menschen wichtig ist, Bilder wider, die er in sich trägt, sodass Selbstwert aufgebaut werden kann und so Selbstwirksamkeitserfahrungen ermöglicht werden, um dann selbstverantwortlich und mitverantwortlich zu agieren und Probleme zu lösen.

Personen sind unterschiedlich. Personen haben ihren eigenen Willen und brauchen ebenso Rückmeldung durch Spiegelungen von Bildern, die sie in sich selbst tragen. Personen brauchen Freiheit und Freiraum zur Entfaltung ebenso wie Vorbilder, Anleitung und Grenzen.

Widerstand ist Teil des Lernens in Gruppen. Widerstand ist ein Zeichen, dass Veränderung wahrgenommen wird oder dass die Weichen für Veränderungen noch nicht klar gestellt sind. Widerstand ist Rückmeldung, dass Überforderung vorliegt, sich Skepsis breit macht oder Unklarheit bzw. mangelnde Transparenz vorliegt. Es bedarf der Entschlüsselung der Botschaft hinter dem Widerstand und der aktiven Bearbeitung dessen.

Konflikte sind Elemente menschlichen Zusammenlebens, Herausforderungen und Entwicklungschancen. Sie können neue Perspektiven erzwingen und eröffnen, Macht und Ohnmacht hervorrufen, Anerkennung in Form von Rückmeldung und Nichtanerkennung in Form von Ausgrenzung und Herabsetzung deutlich machen.

Fehler sind manchmal gefährlich und vermeidbar. Fehler können destruktiv sein und auch wertvolle Ausgangspositionen für Veränderungs- und Problemlöseprozesse schaffen. Fehler sind Feedback und können Aufschluss über Fehlermuster, -ursachen und Missverständnisse geben und so Anreize für Lernprozesse bieten.

Bleibt uns dies im Bewusstsein, wissen wir im pädagogischen Alltag um die Bedeutung eines klaren, konsequenten, reflexiven und kompromissbereiten Vorgehens, das Beständigkeit und Verlässlichkeit ebenso wie Freiräume und ein kreatives Umfeld bietet, um in einem fehlerfreundlichen Umfeld Platz für Fragen, Irrwege, Irrtum, Scheitern und Ausprobieren zu bieten, und wissen wir um die Bedeutung wertschätzender Rückmeldung, legen wir auf Basis der Anerkennung der Person die Grundlage für erfolgreiches Unterrichtsgeschehen, das Entwicklung und Entfaltung kreativer Potenziale starker Persönlichkeiten ermöglicht.

Literatur

Bueb, B. (2015). Bildung und der Nutzen von Disziplin. Vortrag Symposium ‚Disziplin – ein Ziel von Erziehung, nicht ihr Mittel‘, St. Pölten 6.7.2015.

Hammerer, F. (2002). Der Fehler – eine pädagogische Schlüssel-situation und Herausforderung. *Erziehung und Unterricht*, 1-2, 37-50.

Kastner, A. (2015). Ich bin nichts wert – ihr seid nichts wert. Die (forensischen) Tücken fehlender Anerkennung. Vortrag Internationale pädagogische Werktagung ‚Einander anerkennen‘, Salzburg, 15.7.2015.

Köhler, H. (2012). Kardinalfehler der Pädagogik. Verfügbar unter <http://www.erziehungskunst.de/artikel/richtig-erziehen/kardinalfehler-der-paedagogik>, zuletzt geprüft am 12.7.2015.

Linsmeier, A. (2015). Wie kommt das Neue in die Schule? Skepsis, Widerstand und Co. Widerstand als Teil von Veränderungsprozessen. Seminar der PH NÖ, Baden, 13.4.2015.

Oser, F., Hascher, T. & Spychiger, M. (1999). Lernen aus Fehlern Zur Psychologie des negativen Wissens. In W. Althof (Hrsg.), *Fehler-Welten* (11-41). Leske & Budrich Opladen.

Oser, F. & Spychiger, M. (2005). Lernen ist schmerzhaft. Zur Theorie des Negativen Wissens und zur Praxis der Fehlerkultur. Beltz Weinheim.

Prediger, S. & Wittmann, G. (2009). Aus Fehlern lernen – (wie) ist das möglich? Vorversion eines Artikels in PM 27, 2009.

http://www.schulentwicklung.nrw.de/angebote/materialdatenbank/upload/2507/864671_3_2_4_PM_27_09_Fehler.pdf; zuletzt geprüft am 13.7.2015.

Rasfeld, Margret (2013). Verantwortungslernen an der evangelischen Schule Berlin Zentrum. In A. Hackl u.a. (Hrsg.), *Begabung und Verantwortung* (62 – 68). Imbescheidt.

http://www.karg-stiftung.de/binaries/addon/368_karg_heft5_web.pdf, zuletzt geprüft am 10.2.2016.

Spiewak, M. (2013). Hattie Studie. Ich bin superwichtig. Die Zeit. Verfügbar unter <http://www.zeit.de/2013/02/Paedagogik-John-Hattie-Visible-Learning/komplettansicht>, zuletzt geprüft am 12.7.2015.

Thiersch, H. (2015). Anerkennung als Voraussetzung und konkrete Utopie in pädagogischen Aufgaben. Vortrag Internationale pädagogische Werktagung ‚Einander anerkennen‘, Salzburg, 14.7.2015.

Wögerbauer, G. (2013). Wo Kommunikation gelingt, ist Beziehung. NÖ Landeskliniken Holding: Gesund und Leben in Niederösterreich. 12, 9.

Wustmann, C. (2004). Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern. Weinheim.